

Vorwort

»Der einzige unbestreitbare Unterschied ist nicht der zwischen den Geschlechtern oder dem Alter oder der Stärke, sondern der zwischen den Lebenden und den Toten: die Ersteren haben alle Macht, die sie nicht immer zu nutzen wissen, während die Letzteren nur ein machtloses Wissen haben.«

(Cixous 1969, S. 122)¹

Dieser Text entstand während eines historischen Lockdowns. In Deutschland waren Restaurants, Cafés, Läden, Friseursalons etc. monatelang geschlossen. Auch die Bewegungsfreiheit wurde erheblich eingeschränkt. Reisen wurden unmöglich gemacht oder zumindest deutlich erschwert. Berührungen wurden zwar nicht unter Strafe gestellt, jedoch wurde kontinuierlich auf die damit einhergehenden Gefahren aufmerksam gemacht. Gerade in den ersten Monaten schienen die empfohlenen und durchgesetzten Maßnahmen nicht immer nachvollziehbar. Was aber greifbar wurde, war die Zerbrechlichkeit, die Fragilität von Leben, Beziehungen und Gemeinschaften, aber auch des Staates. Eine Fragilität, die nicht länger verborgen werden konnte, da den Menschen die wichtigsten Strategien, um sie zu ignorieren, entzogen wurden: Ortswechsel, Begegnungen, Ablenkungen jeglicher Art, vom gemeinsamen Ausgehen über das Tanzen und Kirmesbesuche bis hin zu Sportereignissen. Ein post/pandemisches Leben² ist

1 Sofern nicht anders gekennzeichnet, wurden sämtliche nichtdeutschen Zitate und Titel von den Autor*innen ins Deutsche übersetzt.

2 Wir verwenden den Begriff *post/pandemisches Leben*, um auf die sozialen, politischen und subjektiven Auswirkungen der Pandemie zu verweisen. Die Schreib-

unweigerlich angereichert von einem Gefühl der Fragilität. Deutlich geworden ist die Abhängigkeit von den ›Anderen‹ und vom Wissen der ›Anderen‹. Vielen, die sich selbst als autonom, emotional stabil, gesund, erfolgreich und glücklich porträtieren, ist das zuwider. Das Wissen um die Abhängigkeit von den ›Anderen‹ ängstigt sie. Rücksichtsloser Individualismus hat keine Chance in Zeiten, in denen besonders jene von Depressionen heimgesucht werden, die zuvor keine belastbaren sozialen Bindungen haben aufbauen können. Clubs und Bars sind geschlossen; die Einsamkeit breitet sich in den Großstädten endemisch aus. Videokonferenzen stillen den Hunger nach Nähe nur sehr dürftig: Die Bilder der Menschen, eingerahmt vom Computerbildschirm, erlösen uns nicht von der Hölle, immer wieder nur uns selbst zu begegnen. Auch die psychische Gesundheit bleibt kaum stabil, wenn wir uns andauernd auf dem Bildschirm selbst begegnen: mal müde, mal zermürbt, mal glücklich, aber in unglückliche Gesichter schauend. Ebenso beunruhigt uns die Ahnung, vieles einfach glauben zu müssen, weil wir nicht in der Lage sind, es wirklich zu verstehen: die Ausbreitung des Virus, die Wirkung der Impfung oder die Sinnhaftigkeit der wechselnden staatlichen Verordnungen.

Pandemien nötigen uns dazu, uns mit der Unbestimmtheit von Zukunft, mit unserem fehlenden Wissen und mit der Kakophonie miteinander konkurrierender Argumente auseinanderzusetzen. Solche chaotischen Zeiten sind fruchtbar, jedoch auch für Verschwörungsideologien. In einem Interview mit Jeremy Scahill von *Intercepted* beschreibt Masha Gessen (2019) Verschwörungstheorien als politisch gefährlich, da sie vorgeben, einfache Antworten auf beunruhigende und komplexe Fragen zu geben. In dem Interview geht es um die Frage, wie es Donald Trump in den USA gelingen konnte, nach Barack Obama an die Macht zu kommen. Es kursierte die Theorie, der russische Geheimdienst stecke dahinter. Laut Gessen ist selbst im Fall einer Unterstützung Trumps von russischer Seite die wirklich dringende Frage, warum Trump in den USA so viele Unterstützer*innen habe. Ihrer Meinung nach sei es der politische Diskurs in Trumps Zeiten, der einen kruden Dualismus von Gut gegen Böse propagiere und dadurch Verschwörungstheorien,

weise deutet nicht nur auf die temporale Unbestimmtheit hin, in der ein Ende der Pandemie schwer einzuschätzen ist, sondern auch auf die allgemeine soziale Fragilität, die mit dem Durchleben der Pandemie sichtbarer und spürbarer geworden ist.

die klar darlegen, wer und wo das Böse ist, gedeihen ließe. Deshalb gelte es, so Gessen, Verschwörungserzählungen nicht in die politische Analyse einzubeziehen, egal wie viele Menschen ihnen auch Glauben schenken mögen. Dasselbe lässt sich über Pandemien behaupten: Wir wissen nur wenig über die Ursachen der Pandemie und haben lediglich erste Ahnungen von ihren Folgen. Diese Ungewissheiten machen es verständlich, dass Menschen versuchen, die Flucht nach vorne anzutreten und dass daher einfache Antworten Hochkonjunktur haben. Ein post/pandemisches Leben verlangt vielleicht nach mehr, als was Gessen vorschlägt: nach einem Leben außerhalb des Pandemischen, einer unsentimentalen Klarheit und dem Mut, uns unser Unwissen einzugehen, ohne uns diesem zu ergeben. Unser Denkvermögen ist fragil und limitiert. Die Irrationalität lockt uns gerade dann, wenn strategisches und kritisches Denken so wichtig wäre.

Wir müssen uns die Frage stellen, wie wir post/pandemisches Leben in unserem eigenen, stets zu engen Begriffshorizont verstehen können und was im Zeitalter von Algorithmen, Künstlicher Intelligenz (KI), Finanzkapitalismus und ökologischer Transformationen aus dieser de-ka-meronischen³ Situation zu lernen ist. Wir mussten erkennen, dass keiner der uns zur Verfügung stehenden theoretischen Zugänge alleine ausreicht, um diese gigantische globale Krise und ihre Folgen in all ihrer Komplexität zu verstehen. Das Ergebnis des Zusammendenkens unterschiedlichster Entwicklungen ist eine Theorie, die aus Geschichten, Bildern und differenten, inkommensurablen Theoriefragmenten zusammengefügt ist. Eine fragile Theorie ganz nach unserem Gusto. Es ist eine *Theorie der Fragilität*, die das Wagnis eingeht, die Unschärfe,

-
- 3 Im 14. Jahrhundert entstand Giovanni Boccaccios *Il Decamerone*, ein Stück Weltliteratur, eine Sammlung von insgesamt 100 Erzählungen aus der Zeit der Pest. Sieben junge Frauen und sieben junge Männer flüchten sich vor der Pest in ein Landhaus unweit von Florenz. Um sich die Zeit zu vertreiben, wählen sie jeden Tag eine Person aus, die einen Themenkreis vorgibt, zu dem sich dann alle zehn Anwesenden jeweils eine Geschichte ausdenken und vortragen müssen. Nach zehn Tagen kehren alle zurück nach Florenz. Eingeschlossen im Landhaus geben sich die zehn jungen Menschen ihren Fantasien hin. Die Erzählungen eröffnen eine heterotopische Vielfalt an Erfahrungen und Lüsten. In den lustigen und tragischen Erzählungen treffen wir auf Könige und Bauern, Sultane und Handwerker, Dirnen und Diebe. Boccaccio spart nicht an Erotik und der Kritik an kirchlichen Würdenträgern.

die Unklarheit, die Unsicherheit, die die Pandemie begleiten, in Worte zu fassen und die versucht, das Unbegreifliche zu vermitteln. Es ist eine Theorie, welche die ebenso ermächtigenden wie zerstörerischen Potenziale von Ambiguitäten und Widersprüchen sichtbar macht.

Dieses Buch wurde folglich für all jene geschrieben, die es wagen, Fragen zu stellen und die sich widerstandsfähig zeigen gegen einfache Erklärungen und simplifizierende Antworten; die sich trotz ihrer Ängste nicht von Ressentiments und diskriminierenden Begehren treiben lassen. Ein post/pandemisches Leben ruft nach neuen Formen der Solidarität und nach der Fähigkeit, den uns einengenden Dystopien neue planetarische Utopien entgegenszustellen. Die Beschreibungen, die Gedanken, die Thesen und Argumente, die in diesem Buch versammelt sind, sollen Mut machen und empören. Und doch sollen sie gleichsam ein Plädoyer für einen scharfen Verstand und eine erweiterte Denkart, bei der die Welt nicht an den Grenzen des Selbst endet und das eigene Urteil selbstkritisch überdacht wird, sein.

Unser Dank geht an all die, die uns während post/pandemischer Zeiten nicht im Stich gelassen haben. Menschen, die uns berührt haben (emotional wie körperlich) und die sich von unseren Zweifeln haben berühren lassen. Wir danken dem transcript Verlag für die Unterstützung des Projekts und Jakob Horstmann für die Kommentierung der ersten Entwürfe. Unser Dank geht auch an Lars Breuer, der das Manuskript nicht nur lektoriert hat, sondern uns mit seinen vielen Fragen und Kommentaren herausgefordert hat und Lisa Hell, die einen letzten kritischen Blick auf das Manuskript geworfen hat. Ohne die Unterstützung unseres tollen Forschungsteams an der Alice Salomon Hochschule hätten wir dieses Buch allerdings nicht so schnell auf den Weg bringen können: Annika Bauer, Vered Berman, Bahar Oghalai, Verónica Orsi. Ein großes Dankeschön geht auch an Hasan Aksaygin, der uns nicht nur mit seiner Kunst inspiriert hat, sondern mit uns lange Gespräche zu den zentralen Argumenten des Buches geführt hat. Wir sind außerdem Leman Sevda Daricioğlu sehr dankbar, die* bereit war, ihre* berührende Kunst zu pandemischen Fragilitäten für unser Cover freizugeben. Keine andere bildliche Darstellung hätte derart pointiert das Anliegen des Buches zusammenfassen können wie die von Daricioğlus »behind«. Wir bedanken uns auch bei Fadi Saleh für die anregenden Gespräche zu Fragilitäten und die wunderbare Nikita Dhawan, die die Entstehung des Buches mit klugen Fragen begleitet hat – immer bereit zentrale Argumente zu dekonstruieren. Last but not least, danken wir

ganz herzlich Judith Butler und Hayat Erdoğan für das Lesen des Manuskripts und die Großzügigkeit, das Buch unumwunden zu empfehlen und mit Geleitworten einzuleiten.

Berlin, im Juli 2021

